

## Ein Gespräch mit Pfarrer Michael Nduka.



Dieses Gespräch gibt es unter folgender Adresse auch als Video: <http://www.kathtalk.ch/Video-Pfarrer-Nduka-Nigeria>

*Hallo und herzlich willkommen zum Thema „Kirche und kulturelle Vielfalt“. Es wird immer mehr zur Realität, dass in den europäischen Pfarreien, Priester aus dem afrikanischen oder asiatischen Kulturkreisen arbeiten. Mein heutiger Gast ist Pfarrer Michael Nduka. Er kommt aus Nigeria und ist seit gut 25 Jahren in Europa. Davon etwa 15*

*Jahre in der Schweiz. Er wird demnächst wieder nach Nigeria zurück kehren, wo er über die Jahre hinweg ein Hospital aufgebaut hat. Pfarrer Nduka. Danke fürs Hiersein und dass sie sich Zeit für dieses Interview nehmen.*

*Ich möchte gleich am Anfang einige Fragen zu ihrer Person stellen. Können Sie uns kurz Ihren Werdegang in Nigeria aber auch hier in Europa beschreiben?*

Ich bin mit neun Jahren ins Knabenpriesterseminar eingetreten. Dort habe ich meine Maturitätsprüfung abgelegt. Danach war ich an der Philosophischen Fakultät und habe vier Jahre Philosophie in dem berühmten „Picat Memorial Maor Seminar“ studiert. Danach habe ich ein Stipendium von den Jesuiten bekommen um nach Europa nach Innsbruck zu kommen. So bin ich jetzt seit dieser Zeit in Europa. Ende 1983 war ich am Jesuiten-College.

*Wo waren Sie überall in Europa?*

Ich hatte meine Priesterweihe 1989. Da habe ich ein Pastoraljahr als Diakon gemacht und Ende 1989 bin ich weiter nach Deutschland, wo ich mein Studium fortgesetzt habe. Ich habe in Münster studiert. Danach bin ich als Vikar zu St. Peter und Paul in die Schweiz gekommen. Das war eine sehr schöne Zeit. Ich hatte dort die Gelegenheit, mich in die schweizerische Arbeit hineinzudenken und einzufühlen.

*Sie haben jetzt diese beiden „Welten“ erlebt. Die Kirche in Nigeria und die Kirche hier in Europa oder speziell im deutschsprachigen Raum. Wenn sie jetzt das Leben dieser beiden Kirchen vergleichen: Was sind die grossen Unterschiede, die sie sehen?*

Ich würde bei den Gemeinsamkeit anfangen: Die katholische/apostolische Kirche. Der Unterschiede besteht in der Art und Weise das „Katholisch-sein“ zu praktizieren. Die Kirche in Nigeria wurde einmal vor 50 – 80 Jahren auch in der Schweiz so praktiziert. Jede Familie strebte danach, dass wenigstens ein Priester und eine Nonne aus der Familie kommt. Damit man ein Kind für Gott opfert. Der Unterschied liegt in der Art und Weise, katholisch zu sein. Ich mag die demokratische Art. Die Tatsache, dass auch die Leute unten dazu gehören. Es wird die Möglichkeit geboten, im pfarreilichen Leben mitzugestalten. Wie es in meiner Heimat ist, weiss ich nicht. Ich hatte meine Priesterweihe hier bekommen. Und ich war noch nie in einer Pfarrei in meiner Heimat. Aber ich hoffe, dass es doch eine gewisse

Gemeinsamkeit gibt. Was ich hier in diesen Jahren während meiner Arbeit erlebt habe ist, dass es trotz dieser verschiedenen Art und Weise Gemeinsamkeiten gibt.

*Und wenn man jetzt die Arbeit in der Pfarrei und diese Unterschiede, die Sie geschildert haben, anschaut: Ganz konkret als Priester in einer Pfarrei: Was war schwierig? Was mussten sie lernen, damit sie erfolgreich auch in der Pfarrei arbeiten konnten?*

Selbstbewusstsein. Ich bin kein Morgenmensch. Am Anfang hatte ich Schwierigkeiten am Morgen früh aufzustehen. Da bin ich dann mal öfters zu spät in die Messe gekommen. Damals hat jemand gesagt, dass die Afrikaner die Zeit hätten. Die Europäer hätten die Uhr. Das ist weit her geholt. Die Zeit ist eine grössere Schwierigkeit für mich. Dieses Bewusstsein, dass jede Minute zählt. Ich war am Anfang sehr unorganisiert. Ich dachte immer, dass es schon gehen wird. Nicht planen, nicht organisieren, nicht den Kalender führen. Das musste ich lernen. Die Aufnahmebereitschaft. Ich war eine Herausforderung für meine Gemeinde. Und sie waren eine Herausforderung für mich. Eine Herausforderung in dem Sinn, dass da etwas Neues ist. Wir müssen einfach miteinander zurechtkommen. Die gegenseitigen Erwartungen versuchen zu erfüllen, die Art und Weise lernen, wie sie Kritik ausüben oder lachen etc. Und dann ist es für mich eine Herausforderung, herauszulesen, ob diese Lacher positiv oder negativ sind. Ob diese wohlwollenden Komplimente wirklich wohlwollend sind oder etwas anderes bedeuten.

*Würden sie jetzt rückblickend sagen, dass diese gegenseitige Begegnung , dieses gegenseitige Annehmen, gelungen ist?*

In meiner Gemeinde ist es gelungen. Wir haben sehr intensiv aneinander gearbeitet. An meinem Selbstbewusstsein, sowie an meiner Art zu organisieren. Ich habe mir Mühe gegeben, langsam zu artikulieren und langsam zu reden. Natürlich habe ich gemerkt, dass die Leute dann auch Komplimente sagen wie: „Herr Pfarrer, das war wieder wunderschön.“ Meine schönsten Gottesdienstfeiern sind immer Weihnachten und Ostern. Dann ist es, als ob alle Kinder der Pfarrei nach Hause kommen würden. Es ist dann eine Freude wieder Gesichter von Kindern zu sehen, die plötzlich erwachsen geworden sind.

*Was würden sie als Christ, oder als Priester sagen, was sie an Bereicherung in den Schweizer Pfarreien erfahren durften?*

Eine Struktur, die oben wie auch unten alles umfasst. Struktur, die danach strebt, einmal kommuniziert zu werden. Ich habe mit meinem Team angestrebt, dass wir einmal im Jahr einen Klausurtag einlegen, an dem wir das kommende Jahr planen und kommunizieren. Die Struktur ist nicht der negative Effekt einer Hierarchie, sondern der positive. Ich habe dadurch gelernt, dass der Pfarrer nicht alles alleine machen muss. Es kann so vielen Talenten der Pfarrei die Gelegenheit gegeben werden, für den Pfarrer, Ohren, Mund und Augen zu sein, damit auch die Distanzierten erreicht werden können. Ich habe bei meinen Mitarbeitern die Erfahrung gemacht, dass das Wort „Team“ eine Bedeutung hat, welche die beste weltliche Organisation übertrifft. Dadurch erreichen wir viel. Ich bin kein Bürgermeister oder Arzt. Es wird den Menschen die Möglichkeiten gegeben, einmal das einzubringen, was für unsere Gemeinde und für die Kirche am Ort am besten ist.

*Das klingt ja danach, als hätten sie es wirklich geschafft, die Leute zu mobilisieren. Dass auch die Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam gelungen ist. Sie kennen doch sicher auch noch andere afrikanische Priester. Wie geht es denen? Was sind die Hauptprobleme, wie ist ihr Befinden? Was können sie dazu sagen?*

Ich kenne einige. Das Problem ist immer, den Zugang zu den Herzen zu finden. Die Bereitschaft zu haben, eine andere Struktur aufzustellen. Manche dieser afrikanischen Priester

waren in Afrika. Da ist eine andere Struktur. Da ist der Priester für alles verantwortlich. Er hat das letzte Wort. Das ist hier anders. Wenn ein Priester aus Afrika kommt und mit dieser anderen Struktur konfrontiert wird und er sich nicht anpassen kann, dann wird er allein gelassen. Ich kann nur sagen, dass, wenn ein afrikanischer Priester hierher kommt und jahrelang alleiniger „Herrscher“ war, dann rate ich ihm, diese Bedeutung vom Seelsorgeteam zu realisieren und nicht alles allein zu machen. Man hat hier nur eine beratende Stimme bei der Behörde. Man muss die Bereitschaft zeigen, dass man Kritik annehmen und wegstecken kann. Leider wurde oft die Erfahrung gemacht, dass nur negative Kritik gemacht wurde. Es wurden nur die negativen Sachen bei den afrikanischen Priestern notiert. Der Priester macht dann die Situation noch schlimmer, weil er keine Bereitschaft zeigt, sich anzupassen.

*Mit welchen Gedanken und Gefühlen gehen Sie zurück nach Nigeria?*

Gemischt. Ich verlasse eine Heimat, um eine andere Heimat wieder zu finden. Ich habe ein Packet mit Erfahrungen von diesem Land, von der schweizerischen Art katholisch zu sein. Ich habe viele Gute Erfahrungen in meiner Tasche und hoffe, dass ich diese Erfahrungen in Nigeria einführen kann. Es ist immer wichtig, dass wir danach streben, eine Brücke der Versöhnung, Vergebung und der Gemeinsamkeit aufzubauen. Das ist sowohl in Afrika als auch in der Schweiz sehr wichtig. Dann wird es gelingen katholisch zu sein.

*Vielen Dank Pfarrer Nduka. Ich wünsche Ihnen für den Neustart alles Gute und Gottes Segen. Auch Ihnen, verehrte Zuschauerinnen und Zuschauer danke ich herzlich fürs Dabeisein und würde mich natürlich freuen, wenn sie beim nächsten Interview wieder dabei wären.*

Mit Pfarrer Michael Nduka, unterhielt sich Marco Schmid.

Fribourg, 17. Juni 2011.

© 2011 HASLER4u GmbH